

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten heute Abend 7 Uhr im Rathhauseaale.

Gegenstände der Tagesordnung:

- 1) Ausloosung eines Dritttheils der Stadtverordneten und deren Stellvertreter,
- 2) Ernennung 3er Mitglieder zur Stadtverordneten-Wahldeputation.
- 3) Veränderter Rathbeschluss, betreffend den Ankauf des Schmidt'schen Gartengrundstücks,
- 4) Gebot des Hrn Stadtrath Bretschneider auf die an seinem Grundstücke grenzende communliche Parzelle,
- 5) Beschlüsse des Kirchenvorstandes und des Rathes, die Anlegung eines neuen Gottesackers betr.

Eibenstock, am 14. November 1872.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Hirschberg.

Gesellschaft „UNION“.

Bei der am 8. d. Monats abgehaltenen Generalversammlung der Gesellschaft „Union“ ist Herr Kaufmann **Carl Lipfert** in Eibenstock zum Vorsteher

und

Herr Eisenhüttenwerkbesitzer **Hugo Edler von Querfurth** auf Hammer-Schönheide zum Vicevorsteher

gewählt worden, was nach § 23. der Statuten andurch öffentlich bekannt gemacht wird.
Eibenstock, am 9. November 1872.

Das Directorium.

Auction.

Nächsten Montag, den 18. November, von früh 9 Uhr an sollen im Hause des Herrn Robert Otto hier verschiedene Hausgeräthe, als: Schränke, Koffer, Stühle, Tische u., ingleichen Ketten, Ackergeräthe, zwei Dampfgeschirre gegen gleich baare Bezahlung nach Auktionsgebrauch verkauft werden.
Es ladet Erhebungslustige hiermit ein
Eibenstock, den 13. November 1872.

Ludwig Gläss, Auctionator.

Knochen

kauft in Parthien und einzeln zu besten Preisen die

Dampf-Knochenpräparat-Fabrik

von **Kästner & Dreverhoff**
in Schlettau.

für ein Spitzen-Geschäft

wird ein junger Mann, welcher womöglich schon in dieser Branche gearbeitet, gesucht. Antritt kann sofort erfolgen.
Offerten werden unter Chiffre **R. & S.** poste restante **Schneeberg** erbeten.

Bettfedern

in den Qualitäten von 20 Nat. bis zu 2 Thlr. 15 Ngr. 1/2 Kilogr. oder Zolypfund, sowie fertige Betten in allen Größen hält stets Lager und versichert bei reeller Bedienung die billigsten Preise.

Auerbach. **Ludwig Schade.**

Aufträge ganzer Ausstattungen in Betten werden pünktlich ausgeführt und wird dadurch noch ein besonderer Rabatt gewährt vom Obigen

Ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

ohne Medicin. kranke finden auf naturgemäßem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen radicale Heilung ihres Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. **J. H. Fickert**, Berlin,
Wall-Strasse No. 23.

Ohne Medicin.

In einer Bäckerei zu Zwickau kann ein Lehrling unter günstigen Bedingungen sofort antreten und ertheilt das Nähere hierüber der

Maurer-Mstr. **Ernst Gerischer** in Eibenstock.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Die sehr beliebten

Waschmaschinen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt

Auerbach.

Richard Müller.
Eisenwaarenhandlung.

Die Beleidigung, welche ich gegen Schuhmachermeister Rau ausgeübt habe, nehme ich hiermit zurück

Herrn **Gianigini.**

Oefen aller Arten, Dachpappe u. Asphalt

empfehlen billigt

Auerbach.

Richard Müller.
Eisenwaarenhandlung.

Tunnel.

Morgen Freitag, den 15. November, Abends 8 Uhr
musikalische Unterhaltung
von **G. Deser.**

Morgen, Freitag, den 15. d. M.

Schlachtfest.

Von Vormittag 1/2 11 Uhr an zum **Wellfleisch** und Abends zu **frischer Wurst** und **Sauerkraut** ladet ergebenst ein

Magnus Siegel.

Geldcours der Börse in Chemnitz am 12. November. 1872.
Aust. Couid'or 5 Thlr. 15 Ngr. 5 Pf. — Ducaten 3 Thlr. 6 Ngr. — Pf. 20-Francs-Stück Thlr. 5. 10 1/4 — Noten ausl. Banken ohne Ausm.-Kasse in Leipzig pr. 100 Thlr. 99 1/4 — Wiener Noten in österr. Währung à 18 Ngr. 5 1/4 Pf.

geschlagen und konnte insbesondere Herr Professor Albrecht den reizenden Eindruck in der Aussicht auf den Brocken, die Schneekoppe und die sächsischen Gebirge nicht genug beschreiben.

F'hirondelle.

Novelle

von

Rudolph Waldener.

(Fortsetzung.)

Drei Jahre waren verlossen: — man schrieb nicht mehr achtzehnhundertelf, sondern achtzehnhundertvierzehn. Drei Jahre sind eine kurze Zeit; aber in diesen drei Jahren hatten sich die Ereignisse eines Jahrhunderts zusammengedrängt.

Das französische Kaiserreich war zertrümmert; Napoleon, der so lange die Geißel der Völker gewesen, war von seiner stolzen Höhe herabgestürzt. In Paris hatten die Allirten an Stelle der Tricolore das Lilienbanner wieder aufgesperrt und der Bevölkerung gewaltiam eine Dynastie wieder aufgedrungen, deren Glieder in ihrer Verbannung nichts gelernt und nichts vergessen.

Da, an einem schönen Herbsttage, signalisirte der Hafentelegraph zu Kingston einen prächtigen Westindienfahrer, den Morning-Star von Plymouth.

Unter Führung eines erfahrenen Lootsen segelte das Schiff eben in den Hafen hinein, begrüßte die Stadt mit seinen Kanonen, und die beiden den Eingang des Hafens verteidigenden Forts erwiderten den Gruß.

Der Morning-Star mit seinen durch den Hauch einer leichten Brise geschwellten Segeln bot in diesem Augenblick hell von der Sonne bestrahlt, einen prachtvollen Anblick dar.

Die gesammte Mannschaft und alle Passagiere, befanden sich auf dem Deck, begierig nach langer, eintöniger Seereise das Land zu betreten, welches Vielen unter ihnen entweder bereits Heimath war, oder es doch werden sollte, und welches sich jetzt im ganzen Reichthum tropischer Vegetation vor ihren Blicken zeigte.

Aber auch auf dem Lande ober, besser gesagt, in der Stadt Kingston hatte die Ankunft des Morning-Star eine gewisse Bewegung wachgerufen. Die Ankunft eines europäischen Schiffes ist in Kingston immer ein Ereigniß auch heute noch, wo der Verkehr und die Bevölkerung der Stadt sich so bedeutend gehoben.

Damals aber, wo die politischen Ereignisse alle Welt in Spannung erhielten, war man doppelt begierig auf Nachrichten aus Europa, und bald sah sich daher der Morning-Star von Boten aller Art umschwärmt, deren Inhaber nicht bloß aus Höfem, welche Früchte zum Verkauf ausboten, sondern größtentheils aus Neugierigen bestanden, welche sich zuerst in den Besitz der heißerlehnten politischen Neuigkeiten zu setzen suchten, während eine ungleich größere Menge solcher Neugierigen sich am Hafen drängte.

Da löste sich eine Schaluppe los vom Morning-Star, um einen Passagier an das Land zu legen, in welchem der geneigte Leser den Capitain van Borbeck erkennt. — Die Schaluppe flog dahin mit all' der Schnelligkeit, welche die Arme von sechs rüstigen Matrosen einem so leichten Fahrzeuge nur zu verleihen vermögen.

Van Borbeck sprang an das Land und winkte, ohne dem bunten, bewegten Schauspiel, welches die hin- und herwogende Menge bot, diese Leute aller Nationen und Farben, deren Anblick namentlich dem Europäer so neu und so überraschend ist, die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken, zweien Negern, ihm sein Gepäck nach dem „Spanisch-Hôtel“ zu schaffen.

Das „Spanisch-Hôtel“ war damals das beste Gasthaus in Kingston.

Van Borbeck ließ sich ein Zimmer anweisen und ein Diner serviren, bei welchem ein Neger, der, nebenbei gesagt, den stolzen Namen Cäsar führte, ihn bediente.

„He! mein Junge,“ wandte sich van Borbeck an seinen schwarzen Ganymed, „kennst Du vielleicht einen Master Glanville, der Kaufmann ist?“

„No, Massa;“ antwortete Cäsar, wobei er zwischen seinen dicken firschtrohen Lippen zwei Reihen perlweißer Zähne zeigte, um welche

ihn manche Lady hätte beneiden können. „No, Massa! ich nicht kenne einen Mas'r Glanville.“

„Nun, so rufe mir einmal Deinen Herrn herbei!“
Der Besitzer des „Spanisch-Hôtel“ war eine Creole spanischer Abkunft, was denselben vielleicht auch veranlaßt haben mochte, seinem Gasthaus den Namen zu geben, welchen es führte.

„Ich suche hier einen Kaufmann Glanville, Sir!“ redete van Borbeck ihn an, „kennen Sie denselben vielleicht?“

„Es giebt keinen Kaufmann Glanville hier.“ versetzte der Wirth, „der Einzige dieses Namens auf der ganzen Insel ist der Baronet Sir Richard Glanville.“

„Baronet?“ murmelte van Borbeck. „Nicht doch! der Mann, den ich suche, ist Kaufmann und er muß hier in Kingston wohnen.“

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß es hier keinen Kaufmann Glanville giebt!“ erwiderte der Creole kopfschüttelnd.

„Es ist ein langer, bagerer Mann,“ erläuterte van Borbeck, „siebenzig Jahre alt vielleicht, mit grauem Haar . . .“

„Et! das ist ja Sir Richard Zug für Zug!“ unterbrach ihn der Creole

„Also doch Baronet! Sonderbar!“ murmelte van Borbeck. „Und hat der Mann vielleicht eine Tochter?“ fragte er.

„Ja, freilich hat er eine!“ erwiderte der Wirth mit verschmiztem Lächeln. „Lady Mary die schönste und reichste Partbie der Insel!“

„Ihr Baronet ist also sehr reich?“

„Das wollte ich meinen, Sir! — es arbeiten mehr als dreihundert Niggers auf seinen Plantagen, ungerechnet die Capitalien, die er in der Bank besitzt.“

„Und wo wohnt der Baronet?“
„Auf seiner Plantage, achtzehn (englische) Meilen von hier.“
Jedenfalls gilt es einen Versuch! dachte van Borbeck.

„Können Sie mir wohl morgen in der Frühe einen Wagen besorgen, der mich auf die Plantage des Baronets hinausfahren könnte?“

„Sie sollen nach Wunsch bedient werden, Sir!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In der Polizeiwache auf dem Fischmarke in Berlin wachte am Freitag Morgens ein Herr auf und machte große Augen. Wo bin ich? fragte er. — Auf der Polizeiwache! — Wie bin ich hierher gekommen? — Sie sind gegen Morgen sinnlos betrunken auf dem Pflaster gefunden worden. — Der Herr seufzte und sann nach und erzählte. — Ich bin Arzt in einer Provinzialstadt, kam gestern nach Berlin und besuchte Abends ein öffentliches Balllokal. Es ging wunter her, Damen der Halbwelt umgarnten mich und ließen sich mit Champagner traktiren. Ich weiß nicht, wie ich auf die Straße gekommen bin. — Das war bald erklärt. Sie hatten ihn sinnlos betrunken gemacht, ihm seine Brieftasche mit 200 Thlr. und seine goldene Uhr abgenommen und ihn auf die Straße geworfen. Er wird noch lange an Berlin denken.

— In Frankenstein in Schlessien gaben kürzlich sogenannte Kunststreiter ihre Vorstellungen, u. A. wurde der Gxfaiser Napoleon und Lulu von zwei Hanswürsten copirt, die sich der besonderen Aufmerksamkeit eines Bauerleins erfreuten. Endlich fragte dasselbe einen Rechenstehenden, wer denn die Beiden seien? Als ihm die Antwort wurde: Lulu und Napoleon, schlug er die Hände zusammen und sagte in weichherzigem Tone: „Jesses, Jesses, ich dachte doch, der Napoleon hätte was hinter sich gebracht, er sollte ja Geld in England hon, und jetzt muß der arme Teufel selbtangen; ich muß ihm doch oh etwas gahn, sprach's, zog sein Portemonnaie vulgo Taschentuch und drückte Napoleon einen — Dreier in die Hand.“

— Frau Cornelia v. Gzikann war die Wittwe eines österr. Majors und Meisterin auf dem Clavier. Sie gab aber keine Conzerte, sondern Unterricht in der Musik und nährte sich schlecht und recht. Da kam neulich ein großer Brief aus Amerika und meldete, daß ein amerikanischer Erbsus ihr eine Million vermachte habe, sie möge das Geld holen. Der reiche Mann hatte anderthalb Jahre in Wien gelebt, die Musik geliebt und sie hatte ihm fast täglich eine Stunde vorgespielt.

Schlitten!

Ein eleganter einspanniger Tafelschlitten steht zu verkaufen bei

Erwin Kiesling,

Wagenbauer in Zwickau, Bahnhofstraße.

Feuerspritzen,
Feuereimer,
Feuerhaken.

Ketten, Schaufeln, Draht und Nägel
empfeht billigt
Auerbach.

Richard Müller,
Eisenwaarenhandlung.

den Kindern erlitten, die Freude gegenüber, welche Allerhöchstdenselben ihre tapferen Heldentöbne durch ihre vom deutschen Kaiser ausdrücklich anerkannte ruhmvolle Führung im letzten aufgedrungenen Kriege bereitet und die ihnen der ausblühende Kranz lieblicher Engel noch in Aussicht stelle. Schließlich wurde zur Anrufung des heiligen Geistes der Hymnus: *Veni Creator Spiritus* deutsch gebetet. Diesem folgte die an das königl. Jubelpaar gerichtete Frage: „Versprechen Ew. königl. Majestäten vor dem Angesichte Gottes dem unauflöselichen Bunde, den Sie vor 50 Jahren geschlossen haben, bis an das Ende Ihres Lebens treu zu bleiben und in ehelicher Eintracht und wechselseitiger Hülfeleistung gemeinschaftlich Gott zu dienen, bis Sie der Tod schidet?“ welche Frage Allerhöchstdenselben laut und vernehmlich mit „Ja!“ beantworteten, und welches Versprechen sie durch Darreichung der Hand bestätigten. Unmittelbar darauf erfolgte die kirchliche Einsegnung mit den Worten des feierlichen Ehejubiläumsegen, ein Dankgebet und zum Schluß der Pontificalgebeten. Nach der Feier im königl. Schloß bewegte sich der Zug in die katholische Hofkirche, wohin auch der deutsche Kaiser und die Kaiserin nebst den übrigen fürstlichen Gästen folgten und bis zum *Te Deum* verweilten. Während des *Te Deums* läuteten sämtliche Glocken, Artillerie und Infanterie mischten ihre Salven darein. Um die Kirche herum waren nämlich 3 Bataillone Infanterie aufgestellt; nach je drei Infanteriesalven ertönten 12 Kanonenschüsse, dies wiederholte sich drei Mal, worauf noch 101 Kanonenschüsse gelöst wurden. Nachmittags 4 Uhr fand königliche Tafel statt. Die Tafelmusik executirten 7 Regiments-Capellen der Infanterie, 6 Cavallerie-Musikhöre, 1 Schützen-Regimentsmusik, 2 Jäger-Bataillons-Chöre und ein Artillerie-Musikchor. Die 7 Infanterie-Capellen unter Direction des Capellmeisters Gehlisch hatten zwischen der Hauptwache und dem königlichen Schlosse, die übrigen Capellen unter Direction des Stabstrompeters Wagner zwischen dem königlichen Schlosse und der katholischen Hofkirche Aufstellung genommen. Von Abends 7 bis 8 Uhr fand Feiervorstellung im königl. Hoftheater statt und nach derselben Galasoirée beim Kriegsminister v. Fabricé. Im Garten des Kriegsministeriums sammelten sich abermals die vorstehend erwähnten 17 Musikchöre, um während der Soirée zu concertiren. Glücklicherweise behelligte der trübe Himmel das Fest keineswegs.

Glogau, 8. November. Gestern wurde der Familie eines eben verstorbenen treuen Staatsdieners eines Ober-Post-Commissarius, von der hiesigen katholischen Geistlichkeit eröffnet, daß der Entschlafene, nach einer höhern Orts erteilten Instruction, nicht mit kirchlichen Ehren begraben werden könne, weil er dem Freimaurerbunde angehört habe. Die Beerdigung mußte demgemäß gestern auf dem evangelischen Kirchhofe erfolgen, wo der Traueract unter Betheiligung eines großen Trauergefolges, vor Allem der Mitglieder der Loge, in würdiger Weise vor sich ging. Der evangelische Geistliche vermind in seiner Trauerrede tactvoll jede Anspielung, sondern begnügte sich, die Tröstungen der Religion zu spenden, sodas die Absendung eines Spions von anderer Seite unnöthig war. — Der Verstorbene, der erst vor einem Jahr hierhergekommen, hatte fast nur seinem Amte und seiner Familie gelebt und auch die Loge nur spärlich betruht; um so auffälliger ist es, wie der Alerus so genau wissen konnte, daß der Verstorbene dem Freimaurerbunde angehörte.

— Aus dem Wöhrunger Kreise berichtet der „N. C. A.“ Folgendes: Das Auswanderungsieber beginnt auch in unserm Kreise immer größere Dimensionen anzunehmen. Die ländlichen Arbeiter ziehen in ganzen Schaaften nach Mez. Ihre Zahl berechnet sich nicht mehr nach Hunderten. Thatsache ist, daß die in Mez vorgefundenen Festungswerke erweitert und wesentlich verstärkt werden und daß diese Arbeit unter militärischer Leitung an Civilingenieure ausgegeben ist, welche ihre Kontrakte zu bestimmter Zeit zu erfüllen haben. Da man selbstverständlich hierzu fremde Arbeiter nicht verwenden mag und es an zuverlässigen dort einheimischen deutschen Arbeitern fehlen wird, so mögen die ersten fremden Einwanderer wohl einen lohnenden Verdienst gefunden haben. Ihre Berichte in die Heimath ziehen nun Tausende von Arbeitern aus der Provinz nach. Es sind die soliden und tüchtigen Inskleute, welche sich besonders dem Wanderzuge nach Mez anschließen. Man verkauft Hab und Gut zu Schleuderpreisen, um nur die Reisekosten zu erschwingen. Die Folgen der Massenauswanderung treffen in empfindlicher Weise die ländlichen Besitzer. Größere und kleinere Wirtschaften drohen bei dem bereits sehr fühlbaren Mangel an Arbeitskräften stille zu stehen. Aber den leichtgläubigen Auswanderern drohen noch größere Gefahren. Verständige Leute unter ihnen, welche die Mittel zur Rückreise noch hatten, sind bereits vollständig von ihrer Schwärmerei für Mez kurirt, heimgekehrt. Sie haben dort bereits so viel Jammer und Glend mit Augen gesehen, daß sie daran genau haben fürs Leben. Tausende von fremden Arbeitern, sagen sie, suchen dort bereits vergebens Arbeit.

Frankreich.

— Die „Republique française“ erhält von einem Offizier aus dem Lager von Aoor folgenden Schmerzensschrei: „Die 1. Division ist jetzt ganz im Lager von Aoor bei Bourges, ebenso alle Depots. Man übergiebt die Baracken, bevor noch der Winter hat trocken können. Diese Division wird beidändig, Sommer wie Winter, im Lager bleiben. Im Frühling werden die beiden anderen Divisionen des Armecorps unter Zelten lagern. Ich weiß nicht, wohin dieses System führt, aber ich kann sagen, daß es uns schmerzt. Den Winter über in den Baracken verschimmeln, ohne daß irgend Jemand einen Nutzen davon hat, das schafft eine Lage, in die man sich bei der besten Absicht nicht finden kann. Wir sind bis auf neuen Befehl aller Beziehungen zur Außenwelt beraubt, getrennt von der Gesellschaft und verurtheilt, auf das Familienleben zu verzichten. Entmuthigung und Unzufriedenheit sind allgemein beim Soldaten wie beim Offizier. Wer 25 Dienstjahre hat, fordert seine Pensionirung. Wer etwas Vermögen hat, fordert seinen Abschied. Ich fürchte, die Regierung hat einen Hauptfehler begangen, indem sie eine Maßregel beschlossen hat, welche die Existenz eines Jeden so gewaltig über den Haufen wirft. Die Befehle derselben machen sich schon bemerkbar, und die Regierung muß, wie es scheint, sofort nach Eröffnung der Kammer das Gesetz über die Pensionirung nach 25 Dienstjahren aufheben. Es liegen dem Ministerium augenblicklich 2000 bis 2500 Pensionirungs-Gesuche vor. Wenn sie genehmigt würden, so würde die Armee mit einem Schlage ihre besten Offiziere verlieren. Man will nicht nur nicht mehr Offizier bleiben, sondern, was noch schlimmer ist, man kümmert sich nicht mehr darum, es zu werden. Was die Generale betrifft, so kommt keiner von ihnen nach dem Lager. Der commandirende General der 2. Brigade der 1. Division hat die Erlaubnis erlangt, bis auf Weiteres in Nevers zu bleiben. Was die 1. Brigade betrifft, so hat sie bereits den dritten Commandirenden. Sobald ein Unglücklicher betroffen wird, eilt er sofort nach Paris, um dieses Uebermaß von Ehre abzulehnen. Diese Gile ist überall gleich groß, oben wie unten auf der militärischen Stufenleiter.

Amerika.

Aus Boston, 10. November, Abends 10 Uhr, wird gemeldet: Die zwanzigstündige Feuerbrunst, welche hier wüthete, hat die Gebäude auf einem etwa 70 Morgen umfassenden Terrain in Asche gelegt. Das Innere der Börse, des Postamts ist ausgebrannt, die Trinity-Kirche ist gänzlich zerstört; außerdem sind vorzugsweise Geschäftehäuser, welche mit Wolle, Leder und sogen. trockenen Waaren handeln, von dem Feuerunglück betroffen worden. Man hofft, daß der Schaden 100 Millionen nicht übersteigen werde. In den Flammen sind mehrere Personen umgekommen, viele sind verletzt. Schatzsecretair Boutwell hat telegraphisch angezeigt, daß er, um finanziellen Schwierigkeiten vorzubeugen, jede in seiner Macht stehende Hilfe leisten werde und daß man sich zur Zeit nicht entmuthigenden Besorgnissen hingeben dürste. — Ferner Boston, 11. November, Morgens 7 Uhr: Das Feuer hat gegen Mitternacht abermals mit Heftigkeit um sich zu greifen angefangen. Indes hofft man, dasselbe begrenzen zu können. Aus Chicago und anderen Städten ist Hilfe angeboten; aller Orten sind Meetings zur Hilfe und Unterstützung zusammengerufen. — Ferner Boston, 11. November, Mittags 11 Uhr: Des um Mitternacht ausgebrochenen zweiten Feuers ist man gleichfalls Herr geworden. Dasselbe war durch eine Gasexplosion veranlaßt und hat weitere 6 große Speicher verzehrt. — Ferner 12. November. Der Brandschaden wird auf nur 80 Millionen Dollars geschätzt. Hiesige Kapitalisten mit sehr reichen Mitteln sind am meisten betroffen. 930 Geschäftehäuser und 60 Wohngebäude sind eingeeicht. Zeitungsmeldungen zufolge können die hiesigen Versicherungsgesellschaften 50 Prozent der Versicherungssumme tragen. Die Besorgnis wegen Finanzschwierigkeiten ist geschwunden. Die Hilfe trifft allseitig ein. Der Wiederaufbau des zerstörten Stadttheils ist schon vorbereitet.

Provinzialnachrichten.

Bischofswerda, 8. November. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr fiel der gegen 4 Uhr vom Linke'schen Bade in Dresden aus in die Höhe gegangene Sivel'sche Luftballon unweit der ungefähr eine Stunde von hier entfernten Grunamühle nieder. Derselbe wurde von den durch Zuruf darauf aufmerksam gemachten Leuten an den Seilen herniedergesogen und traten die in demselben befindlichen Personen — außer Herrn Sivel, Herr Professor Albrecht und ein Kaufmann aus Leipzig — mit dem um 8 Uhr 50 Minuten von hier abgehenden Zuge die Rückkehr nach Dresden an. Nach Angabe des Herrn Professor Albrecht (von der Sternwarte in Leipzig) hat der Ballon von Dresden aus die Richtung nach Pirna genommen, von dort aus in einer Höhe von 6500 Fuß die Richtung nach Bischofswerda ein-

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer Spalten-
zeile 12 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnemen
vierteljährlich
12 Ngr.
incl Bringer-
lohn.

Dieses Blatt ist
auch für obigen
Preis durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. d. „Amts- und Anzeigebblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Frage der Umgestaltung des preussischen Herrenhauses tritt mit immer größerer Macht in den Vordergrund der Discussion der Berliner Blätter. Auch das Organ der Freikonservativen, das „Deutsche Wochenblatt“, veröffentlicht darüber einen Artikel, welcher zeigt, wie einig in Preußen das Urtheil der verschiedensten Parteirichtungen darüber ist, daß das Herrenhaus in seiner heutigen Zusammensetzung nicht das Oberhaus eines großen Staates bleiben kann. „Die Einbringung der Kreisordnungsvorlage“, schreibt das „D. W.“, war weder Preussien, noch Falle für das Herrenhaus. Sie ist Mittel überhaupt nur in dem Sinne, daß sie die Grundlage und freie Bahn schafft für den gesammten Ausbau unseres inneren Staatswesens. Im Uebrigen ist sie Selbstzweck und enthält in sich schon nicht nur die Aufstellung der fortan mit Nothwendigkeit maßgebenden Principien, sondern auch deren concrete Consequenzen in Gestalt durchschlagender Reformen. Die Behandlung dieser Vorlage im Herrenhause war aber in entscheidenden Maße ein Symptom für die Wichtigkeit der principiellen Beurtheilung der gegenwärtigen Zusammensetzung jener Körperschaft und der daran geknüpften praktischen Befürchtungen. Wenn ein Oberhaus in der gegebenen Weise ein Gesetz verwirft, dessen wesentlicher Charakter darin besteht, unter völliger Wahrung der Rechte der Krone und der Centralstaatsgewalt, an die Stelle bureaukratischer Organe solche der communalen Selbstverwaltung, an die Stelle polizeilicher Willkür oder doctrinärer Richtersprüche die Entscheidung von Verwaltungs- (Laien-) Gerichten zu legen, unter Beibehaltung der natürlichen gesellschaftlichen Gliederungen sämmtliche (nicht erbliche) Privilegien abzuschaffen, die bisherigen zufälligen Inhaber derselben zu zwingen, ihre Reihen zu öffnen, ihnen dagegen, soweit sie Träger von Verstand, Intelligenz und des Vertrauens ihrer Mitbürger sind, erhöhten Einfluß und erhöhte Macht zurückzugeben und von ihnen dafür kein anderes Opfer zu verlangen, als ein leichtes Stück unentgeltlicher Arbeit im Dienste der Gesamtheit, wenn, sagen wir, ein Oberhaus ein so conservatives, ja aristokratisches Gesetz — in dem deutlichen Sinne — behandelt wie getrocknete, wenn es das Kassenprivileg ohne geschlossene Kasse, die Herrschaft ohne Arbeit — zu allen Zeiten Unsinns oder Mißbrauch — verlangt, dann ist etwas faul im Staate. Wenn nun hinzukommt, daß dies Gesetz die Grundlage aller anderen bildet, und daß nicht das Ministerium der neuen Aera mit dem Abgeordnetenhaus des Conflicts, sondern ein conservatives Ministerium mit der überwältigenden Majorität eines Abgeordnetenhauses, wie es conservativer nie vorher gewesen und voraussichtlich nie wieder sein wird, sich über dies Gesetz geeinigt, dann ist es unerträglich, einen Widerstand zu brechen, der für den Staat unerträglich wird. Es liegt auf der Hand, daß wiederholte Anwendung der bisher gebrauchten kleinen Mittel: äußerer Druck und Paßschübe ad hoc, undenkbar ist. Abzusehen von der in vorliegendem Falle unwahrscheinlichen Wirkung des ersteren nugen beide sich ab, entwürdigend das Herrenhaus, bieten dem Staat für die Folge keine Garantien und bringen eine Unruhe in die Maschine, welche den Organismus zertrübt.“

— Die „N. A. Z.“ schreibt: Die hier eröffneten Conferenzen über die locale Frage tragen den Charakter vertraulicher Besprechungen an sich, über deren Ergebnis die beiderseitigen Herren Bevollmächtigten demnächst an ihre hohen Regierungen Bericht zu erstatten haben

werden. Selbstverständlich ist daher jede vorherige Veröffentlichung über den Inhalt dieses Gedankenaustausches unstatthaft. Was daher in der Presse hierüber verlautet, ist von vornherein als mäßige Gefindung anzusehen.

Dresden, 10. November. Trotz des grauen Himmels, der heute über der Residenz hing, strömten von allen Seiten so massenhaft Fremde herbei, daß der Verkehr auf Straßen und Plätzen lebhaft an die Zeit des allgemeinen deutschen Sängerfestes im Jahre 1865 erinnerte. Aber wie auch hier und da die Menschenwogen anstauten, nirgends kamen wirkliche Störungen oder Unzuträglichkeiten vor. Man wartete eben bis wieder Luft wurde und ging ruhig nach der Parole „rechts halten“ seiner Wege. Auch selbst am Abend, wo die feenhafteste Erleuchtung der ziemlich schmalen Schloßstraße die Masse an sich zog, bewahrte das Publikum eine wahrhaft musterhafte Haltung. Ueber die Festlichkeiten im Schloß und der katholischen Hofkirche schreibt das „Dresd. Journ.“: Die feierliche Einsegnung des königlichen Jubelpaares durch den Bischof Formik, welchem 8 Geistliche assistirten, fand kurz nach 10 Uhr Vormittags im Geparadesaal des königl. Schlosses statt. Nachdem daselbst das diplomatische Corps, die Gesandten fremder Mächte, die Minister, die Präsidenten und Vicepräsidenten der beiden Kammern u. sich eingefunden, erschien der Brautzug in folgender Ordnung: Unter Vorantritt diensthuetender Pagen, Hof-Kouriere, Kammerherren u. das hohe Jubelpaar, dann Kaiserin Augusta und Kaiser Wilhelm, Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich, die Königin-Wittve, der deutsche Kronprinz, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin von Sachsen-Weimar, der Großherzog von Sachsen-Weimar, Graf von Standern, die Kronprinzessin Carola, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Gustav von Wassa, die Herzogin von Genua, Kronprinz Albert, der Herzog von Sachsen-Altenburg, Prinzessin Georg, der Herzog von Sachsen-Meinungen, Prinz Georg, die Herzogin von Anhalt, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, der Erzogherzog von Sachsen-Weimar, Prinzessin Maria von Mecklenburg-Strelitz, Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar, Erzogherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Alexander von Hessen, Prinzessin Annelie von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzog Carl Theodor in Bayern, Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin, Frau verw. Fürstin Reuß, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, Fürst Reuß Heinrich XIV., Fürstin zu Schaumburg-Lippe, Fürst Reuß Heinrich XXII., Prinz Christian von Holstein-Augustenburg, Prinzessin Hermine zu Schaumburg-Lippe, Fürst zu Schaumburg-Lippe, Prinz Günther zu Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha und Erbprinz zu Schaumburg-Lippe. Den feierlichen Act der Einsegnung begann Bischof Formik in einer Anrede, die im Anschluß an die Worte der Schrift: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm“ (1. Brief Joh. Cap. 4 V. 16) darauf hinwies, daß die anbetungswürdige Liebe Gottes in der Schließung durch die Segnungen und selbst bei den schwersten Leidensprüfungen der ehelichen Verbindung Ihrer königl. Majestäten sich in reichem Maße geoffenbart habe. Der Bischof nahm in seiner Anrede ausdrücklich auf die ehrwürdige Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars und des Kronprinzen des deutschen Reiches, sowie auf die der Schwestern Ihrer Majestät der Königin (Königinnen Elisabeth und Marie) Bezug, gedachte der anwesenden beiden Schwiegeröhnen des Jubelpaares (Erzogherzog Carl Ludwig und Prinz Carl Theodor in Bayern), stellte dem tiefen Schmerz, welchen Ihre Majestäten durch den Verlust von 6 blühen-